

**Bemerkungen zu dem Aufsatz des Herrn Dr. Alwin Voigt:
„Die schriftliche Darstellung von Vogelstimmen.“**

Von

K. Deditius.

Auf S. 81 des ersten Heftes dieses Jahrgangs veröffentlicht Herr Dr. A. Voigt einen interessanten Artikel über die schriftliche Darstellung von Vogelstimmen, dessen Ausführungen ich in mehreren Punkten nicht zustimmen kann.

Der Verfasser glaubt, die bisher in Vokalen und Silben übliche Schreibweise der Vogelstimmen zu vervollkommenen, wenn er dafür besondere Zeichen, Punkte und Striche setzt. Ein System bleibt so unvollkommen wie das andere, da weder aus den Vokalen und Silben noch aus den besonderen Zeichen die Weite der Tonintervalle, das Zeitmaß und die Schattierung der Töne zu ersehen ist. Den beiden letzteren Anforderungen genügt das moderne Musikartensystem vollkommen, dagegen ist die Tonhöhe der Vogelstimme nach diesem nur in wenigen Fällen zu bestimmen. Das wußten Naumann, Friderich und Andere wohl, aber sie beschränkten sich unter Aufgabe des Zeitmaßes auf die Bezeichnung durch Vokale und Silben.

Herr Dr. Voigt überzeugte sich ebenfalls von der Unzulänglichkeit der musikalischen Tonintervalle für die Wiedergabe von Vogelstimmen und folgerte daraus den unhaltbaren Schluß: „die Tonstufen der menschlichen Musik sind etwas Gemachtes.“ Das ist nun nicht der Fall. Es ist anzunehmen, daß der Verfasser dabei an die Temperatur der modernen Tonleiter dachte, in welcher die kleineren Intervalle aus praktischen Gründen ein wenig verändert sind. Die Abweichungen von der natürlich reinen Tonleiter sind jedoch so gering, daß sie in der einfachen Melodie gar nicht und im mehrstimmigen Satz kaum zu merken sind. In der Hauptsache schließt sich die temperierte Dur-Tonleiter immer noch an die reine eng an. Der Vogel singt in reinen Tonintervallen, und es muß demnach ein Grund vorliegen, welcher

diese Intervalle in der angenäherten temperierten Musik nicht wiedergeben läßt. Wir finden solchen in der Verschiedenheit der Tonstufen.

Unsere Musik schließt in der Harmonie mit dem Tonintervall fünfter Gröfse, d. i. die kleine Terz, ab, daneben braucht sie noch das 8. und 15. Intervall, d. s. der Ganzton und der Halbton, als Hülfsmittel für die Melodie. Der Vogel dagegen vermag mit seinem kleinen Stimmorgan die weiten musikalischen Intervalle nicht zu erreichen; er fängt gewöhnlich dort an, wo die menschliche Musik aufhört, nämlich in den Terzen, die man öfter hören kann. Die Vogelkehle bringt zum gröfsten Teil noch engere Tonstufen, die aufer dem Bereich unserer Musik liegen. Aber diese engen Tonstufen stehen ebenso wie die weiteren musikalischen in harmonischer Verbindung mit dem Grundton, welcher in der Musik der Contrapunkt genannt wird. Die Musik bedarf ihrer nicht und deshalb erscheinen sie auch nicht in der Notenschrift. Der Akustiker vermag die engen Tonintervalle durch Zahlenwerte zu bestimmen, welche aus dem Intervallverhältnis zum Grundton berechnet werden. Gegen eine Festlegung der engen Tonintervalle durch Notenschrift spricht auch der nicht zu übersehende Umstand, dafs das menschliche Ohr gar nicht im Stande ist, so enge Tonstufen zu unterscheiden, besonders dann, wenn die Begleitung durch einen controlierenden tieferen Ton fehlt. Der Akustiker könnte die Tonhöhe einer jeden Vogelstimme ermitteln, wenn der Vogel bei den Versuchen sich nur stets seinem Willen fügte. Mit primitiven Stimmpfeifchen dürfte sich die Höhe der Vogelstimme vielleicht zufällig und dann noch nicht genau bestimmen lassen.

Bedenklich mufs auch der Vorschlag erscheinen, in einer etwaigen Notenschrift für Vogelstimmen die grofse mit der kleinen Terz verschmelzen zu wollen. Wie sollten dann noch die erheblich engeren Tonstufen durch die Schrift unterschieden werden?

Es liefsen sich noch manche andere Punkte des erwähnten Aufsatzes besprechen, ich wollte mich jedoch nur auf die Hauptsache beschränken.
